

V.1 Selbstbestimmte Partizipation als kreative Auseinandersetzung mit strukturellen Grenzen

Eine lebensweltorientierte Jugendhilfe soll auf der Grundlage ihrer Strukturmaximen wirksame Beteiligung bei der Erbringung von Jugendhilfeleistungen ins Zentrum der Planungs- und Handlungskonzepte rücken. Bis heute ist in der Praxis der Jugendhilfe eine formal verankerte und den unterschiedlichen Ressourcen der Eltern angemessene Beteiligung dennoch selten. Die Gründe hierfür liegen nicht nur in einer Begrenztheit finanzieller Ressourcen oder einer diesbezüglichen „Lücke“ im Bereich der Ausbildung pädagogischer Fachkräfte. Unterschiedliche strukturelle und personenbezogene Faktoren tragen zu einer nachrangigen Bedeutung des Partizipationsgedankens im Jugendhilfealltag bei: der strukturelle Machtüberhang auf Seiten der Fachkräfte und die Konzentration auf die Kinder als Klienten, die sich aus dem Auftrag der Jugendhilfe ergeben; die Haltung der Fachkräfte zu einer verstärkten Partizipation von Eltern, die häufig durch die Erfahrungen elterlichen „Versagens“ und das Gefühl der eigenen Verantwortlichkeit beeinflusst wird; die Scheu der Eltern im Umgang mit Institutionen und ihren Vertretern, die einer selbstbewussten Durchsetzung eigener Interessen im Wege steht, oder die permanente Erfahrung eigener Inkompetenz im Umgang mit dem eigenen Kind, gepaart mit Vorwürfen aus der Umgebung. Partizipation erweist sich als (zu) hohe Anforderung, die als Ideal im Hilfealltag nicht zu verwirklichen ist. Von Seiten der Fachkräfte oft zur Verschleierung ihrer machtvollen Position, zur Vermeidung oder „Lösung“ von Konflikten genutzt, erleben Eltern Partizipationsangebote eher als weiteren Versuch pädagogischer Einflussnahme auf ihr Leben. Wir suchten nach Erklärungsansätzen dafür, warum Eltern sich bestimmte Möglichkeiten der Mitgestaltung erobern und wie sie dies tun, andere Möglichkeiten und Angebote aber nicht annehmen, und beleuchteten dabei vor allem den Konflikt der Eltern bezüglich ihres Pendelns zwischen dem Bedürfnis nach Selbstbestimmtheit und empfundener Fremdbestimmtheit bzw. Subjektstatus und Objektstatus. Wir fokussierten die Interaktion der am Hilfeprozess Beteiligten als Ausdruck der Beziehung zwischen pädagogischen Fachkräften und Adressaten der Hilfe, sowie den individuellen Umgang der Eltern mit den hierbei entstehenden Konflikten, Ambivalenzen und Emotionen. Unmittelbar damit verbunden ist die Frage, inwieweit Pädagogen die Partizipationsbestrebungen der Eltern zulassen oder unterstützen und welche Handlungsspielräume sie als Mitglieder der Organisation Tagesgruppe zur Verfügung stellen können, wollen und dürfen.

Im Laufe der empirischen Untersuchung war es möglich, Strategien von Eltern zu explorieren, mit denen sie Situationen und Beziehungen veränderten. Es wurden die subjektiven Wahrnehmungen der Eltern rund um das Thema Partizipation und ihre individuellen, ganz persönlichen Einschätzungen zu diesem Thema sichtbar. Nicht nur das „wie“, das „was“ und das „woran“ waren im Zusammenhang mit Partizipation von Bedeutung, sondern vor allem das „warum“ bzw. das „warum nicht“. Hier zeigten sich folgende Themenbereiche bedeutsam, die jeweils auf verschiedene Weise mit dem Thema Partizipation von Eltern in Zusammenhang stehen:

- Situation der Eltern vor der Hilfe, Hilfeanlässe und Vorbedingungen der Hilfe als Grundvoraussetzung für selbstbestimmtes Handeln
- Bedeutung und Funktion der Tagesgruppe für das Alltagsleben der Eltern und ihre Motivation, selbstbestimmt Tagesgruppenalltag mit zu gestalten
- Besonderheiten des Alltags als Mutter und Vater und deren Chancen für selbstbestimmtes Handeln
- Selbstwahrnehmung der Eltern, also ihr Selbstbild, welches das selbstbestimmte Handeln maßgeblich beeinflusst
- Bedürfnisse der Eltern als Quellen der Motivation selbstbestimmten Handelns
- Ansprüche und Erwartungen von Eltern an Tagesgruppen und ihre Einschätzung bezüglich deren Umsetzungschance
- Kritik als konstitutives Moment von Partizipation und Selbstbestimmung
- Individuelle Partizipationsformen, sowie empfundene Hindernisse für selbstbestimmte Partizipation
- Subjektive Wahrnehmung und individuelles Umgehen mit dem doppelten Mandat der Helfer
- Die Helfer-Klient-Beziehung als Rahmen und Aktionsfeld für Partizipation

Die Eltern zeigten Verhaltensmuster, die zunächst nicht konventionellen Partizipationsformen zugeordnet werden konnten. Dieses Verhalten wurde innerhalb der Interaktionen Eltern-Pädagogen oder Eltern-Eltern beobachtet. Erst nach und nach wurde deutlich, dass es sich hierbei um kreative unkonventionelle Strategien zur Erhöhung des eigenen Einflusses auf Situationen und Beziehungen handelte. Wir hatten zunächst unseren Fokus auf „typische“ erkennbare Partizipation gelenkt, d.h. auf solche Verhaltensweisen, die offensichtlich und schon reflektiert zur Veränderung des Tagesgruppenalltags, einzelner Situationen und des gesamten Hilfeverlaufes führen sollten. Das Vorhandensein solcher Verhaltensformen setzt aber voraus, dass Eltern sich ihrer Veränderungswünsche bewusst sind, eine Idee für deren Durchsetzung haben und über

die nötigen Ressourcen verfügen, diese zu verlautbaren und womöglich gegen den Widerstand von Pädagogen oder anderen Eltern durchzusetzen. Erst nach der Analyse der Interaktionen zeigte sich, dass scheinbar unauffällige Verhaltensformen dazu benutzt wurden, Situationen nach eigenem Willen zu verändern, sich gegen Fremdbestimmung zur Wehr zu setzen, bedürfnisorientiert zu handeln, Kontrolle über Situationen zu erlangen, Verantwortung zu tragen und mit erfahrener Macht umzugehen. Eltern verwenden also eher kreative, neue Partizipationsformen. Partizipation durch Eltern in den Hilfen zur Erziehung findet statt, wenn auch auf unkonventionelle Weise. Elterliche Partizipation entfaltet sich jenseits pädagogischer Vorstellungen. Eltern partizipieren in jeder erdenklichen Weise außerhalb pädagogisch begrenzter Partizipationsangebote. Selbstbestimmtes Handeln erfolgt als bedürfnisorientiertes Handeln spontan. Eltern zeigen nicht ein typisches Partizipationsverhalten, sondern in Abhängigkeit von der jeweiligen Situation, den elterlichen und pädagogischen individuellen Voraussetzungen und den jeweiligen fachlichen und organisationellen Rahmenbedingungen (Beteiligungskultur einer Organisation) eine ganze Palette an Partizipationsformen. Sie wählen jeweils diejenige Strategie, die geeignet ist,

- ihr Verbleiben in der Tagesgruppe zu sichern
- eine ausbalancierte Beziehung zu den Pädagogen beizubehalten
- Nachteile des eigenen Kindes zu vermeiden
- ein positives Selbstbild zu erhalten
- den Nutzen der Tagesgruppe für das eigene Leben beizubehalten oder zu erhöhen
- eigene Bedürfnisse zu befriedigen
- das Empfinden von Selbstbestimmtheit und Selbstwirksamkeit in einer tendenziell fremdbestimmten Umgebung zu erlangen oder beizubehalten.